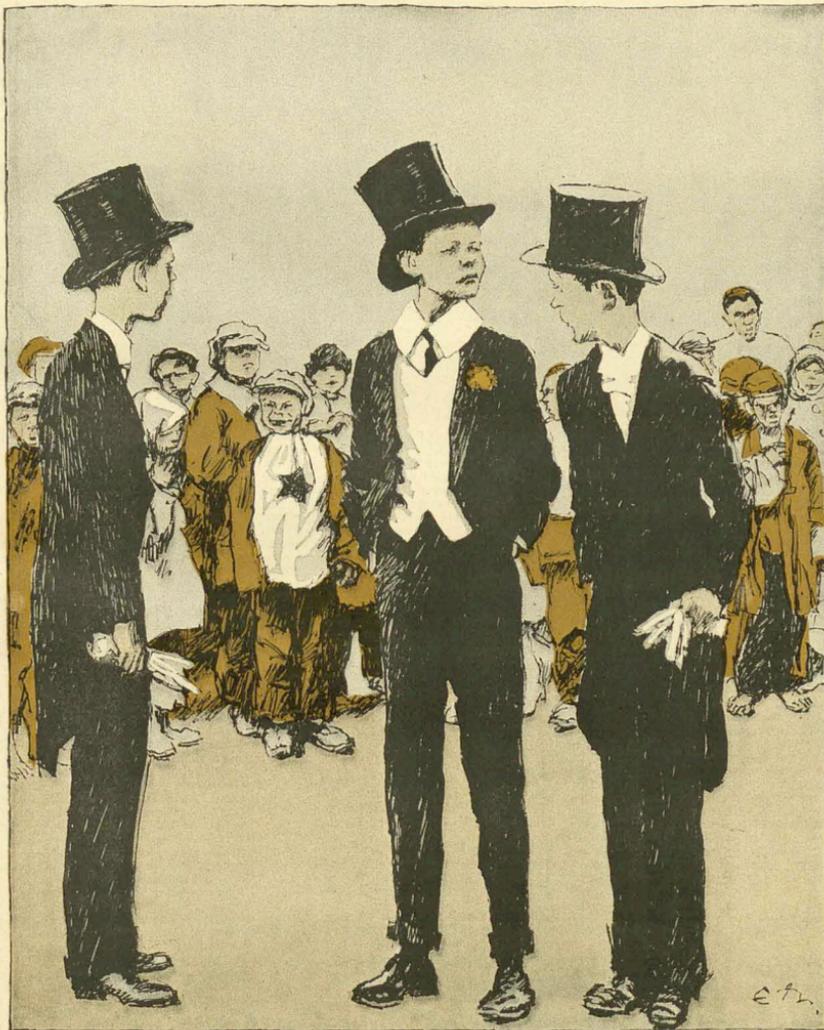


# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

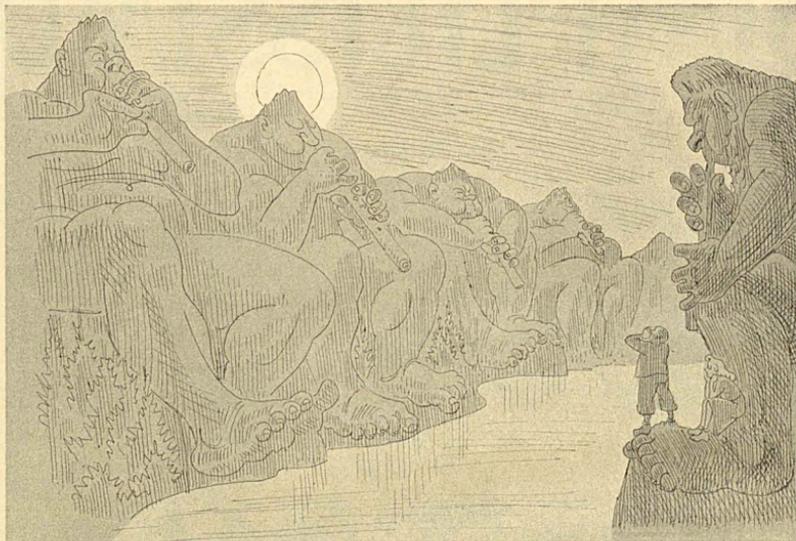
Eton-Boys

(E. Thöny)



„Zieh die Handschuh' an, James, wir müssen die bolschewistische Jugend kameradschaftlich begrüßen!“

Eton-Boys: „James, infila i guanti; dobbiamo salutare cameratescamente la gioventù bolscevica!..“



## ASCHENBECHER

Daß man einen Abfallkübel in seinem Wohnzimmer aufstellt, ist nicht üblich. Aber bitte, rümpfen Sie nicht gleich die Nase über so etwas, es hat Zeiten gegeben, da stellte man in seinem Salon ein Gefäß auf, in das hineinzu-spucken zum eleganten Lebensstil gehörte. Deshalb gestaltete man damals die Gefäße stark künstlerisch, sei es in griechischer Vasenform, sei es als Urne, denn man war so antikal, daß man es liebte, selbst in klassische zu spucken. Also die Sache mit dem Kübel liegt gar nicht so fern. Und dann haben wir ja auch den Aschenbecher. Das ist kein so ganz feines Gefäß, wenn man es recht überlegt. Dient er doch nur dazu, wenig erfreuliche Rückstände aufzunehmen. Aber er steht mitten auf dem Tisch und bemüht sich mit Erfolg, unangenehme Gerüche zu verbreiten. Das tut er selbst dann, wenn er eine chinesische Schale aus der Sungzeit ist, oder eine Majolika aus Urbino, die nur darauf wartet, von einem Kenner entdeckt zu werden. Dann kann sie Tausende wert sein, ich habe so eine, die ist vorläufig noch nicht Tausende wert, und, wenn der zu erwartende Kenner sich nicht beillt, wird sie eines Tages, wie alle Aschenbecher der ganzen Welt, zerschmettern werden. So was hat auch seinen Vorteil, denn wir würden in Aschenbechern erstickten, wenn sie nicht zerschmettern würden. Tausende und aber Tausende von Kunstgewerblern und keramischen Industrien stellen nämlich, wenn ihnen gar nichts anderes mehr einfällt, immer wieder neue Aschenbecher her. Die Zerbrechlichkeit der Aschenbecher hat der liebe Gott schon in seinen Weltenplan mit einkalkuliert, denn sonst wäre er sicher den Kunstgewerblern in den Arm gefallen.

In dieser Weltordnung sind nicht enthalten die großen bronzenen Aschenschalen, die man auf den Schreibtischen von Generaldirektoren sieht. Es ist doch gut, daß, sagen wir mal, alle dreißig Jahre, eine Metallablieferung stattfindet, in deren Verlauf die reichgeschmückten Bronzestücke, die auf den Sitzungstischen der Konzerne ihr dekoratives Dasein verträumen, einer politisch wirksamen

Bestimmung zugeführt werden. Man sieht, selbst für solche Sachen hat die Vorsehung gesorgt, und in ihrem Haushalt kommt kein Ding um. Zum Schluß kann man mit so etwas sogar schieben und es ist gewiß auch für einen bronzenen Aschenbecher ein erhebendes Gefühl, wenn man mit ihm Weltgeschichte macht und nicht nur in seinem Schatten eine Erhöhung der Dividende beschließt. O wie traurig muß sich daneben ein Aschenbecher aus Marmor vorkommen, wissen Sie, diese Marmoraschenbecher, die geradezu danach schreien, daß auf ihrem Rand eine teuere Importe vergrübelt. Sie gleichen Erbbegräbnissen von Patrizierfamilien. Mein Gott, was wird aus diesen Marmorwanen? Kein dienstbarer Geist hat je eine Methode gefunden, sie zu zerbrechen. Mich beunruhigt das Schicksal der Marmoraschenbecher. Sie werden am Tage der Auferstehung alle noch vollzählig vorhanden sein, und niemand, niemand wird sich auch dann um sie kümmern. Foitzick

## Erträume Kirchweih Von Rataröhr

Heut locht die Klarinette  
von morgens früh bis abends spät.  
Jetzt wenn ich Kleingeld hätte,  
glaubt mir, ich müßte, was ich tät'.

Ich schlüße — spitzt die Lufer! —  
Den Tag seruhfam auf den Schwanz,  
verdröb' mir einen Suler  
und — fagen mir — ein Viertel Gans.

Zum Feterabend gings' ich  
entflohnen auf die Kegelbahn,  
und dässen Ortes fings' ich  
zu ritsheln und zu plinkeln an.

Dann aber, ohne Säumen,  
die allerchärft' Kugel her!  
Heut gilt es, aufzuräumen —  
Rrrum... alle Nunt!... Was tollt man mehr?

## TROTZDEM . . .

Er mußte die Füllfeder benutzen. Trotzdem befand sich Tinte darin.

Er liebte bei seiner Mutter. Trotzdem gelang es ihm manchmal, ohne wolleues Unterhemd auszugehen. Die Reisenden hatten sich's im Abteil endlich gemächlich machen können, hatten das Licht ausgedreht und waren eingeschlafen. Trotzdem kam keine Fahrikartenkontrolle. Der Wetterbericht lautete auf Regen. Trotzdem regnete es. Es war das Wartezimmer eines Arztes. Trotzdem lagen auf dem Tisch weder Zeitungen vom vergangenen Monat noch Zeitschriften aus dem Jahr 1931. Der Hausherr nahm die Zange und eine Kerze zur Hand, stieg die Treppe hinunter und sagte: „Einen Augenblick ich werde die Sicherung gleich in Ordnung bringen!“ Trotzdem brannte wenige Minuten später wieder das elektrische Licht. Der Straßenbahnschaffner tief: „Vorne ist noch Platz!“ Trotzdem war vorne noch Platz.

Seite um Seite verdichtete sich in dem Kriminalroman der Mordverdacht mehr und mehr auf den Gärtner. Trotzdem stellte sich der Gärtner zum Schluß als der Mörder heraus. Der Kontrolleur verlangte meinen Fahrschein. Trotzdem fand ich ihn sogleich. Die ältere Dame hatte auf der Straße eine Bekannte getroffen. Trotzdem lähnten sie den Verkehr nicht. Es handelte sich um einen Vers von Dante. Trotzdem waren alle sich in bezug auf seinen Sinn einig. Er rückte die Feder, um einen Gedichtband zu besprechen. Trotzdem schrieb er nicht: „Aus diesen Versen spricht lebhaftes Naturgefühl, gepaart mit einer feinen leisen Melancholie.“

Tomüde, mit schmerzenden Füßen kam er nach Hause. Trotzdem war — obgleich er im 5. Stock wohnte — das Lift nicht kaputt. Es war eine äußerst kostbare Porzellanvase der chinesischen Ming-Zeit. Trotzdem zerbrach die Hausangestellte sie nicht. Die Nachbarin, Calle Molinos 36, übte ein Lied von Brahms, drei Lieder von Schubert und siebzehn von Hugo Wolf. Trotzdem las man am folgenden Tage nicht in der Zeitung: „Eine schreckliche Bluttat ereignete sich gestern in der Calle Molinos 36.“ (Aus dem Spanischen von H. B. W.)

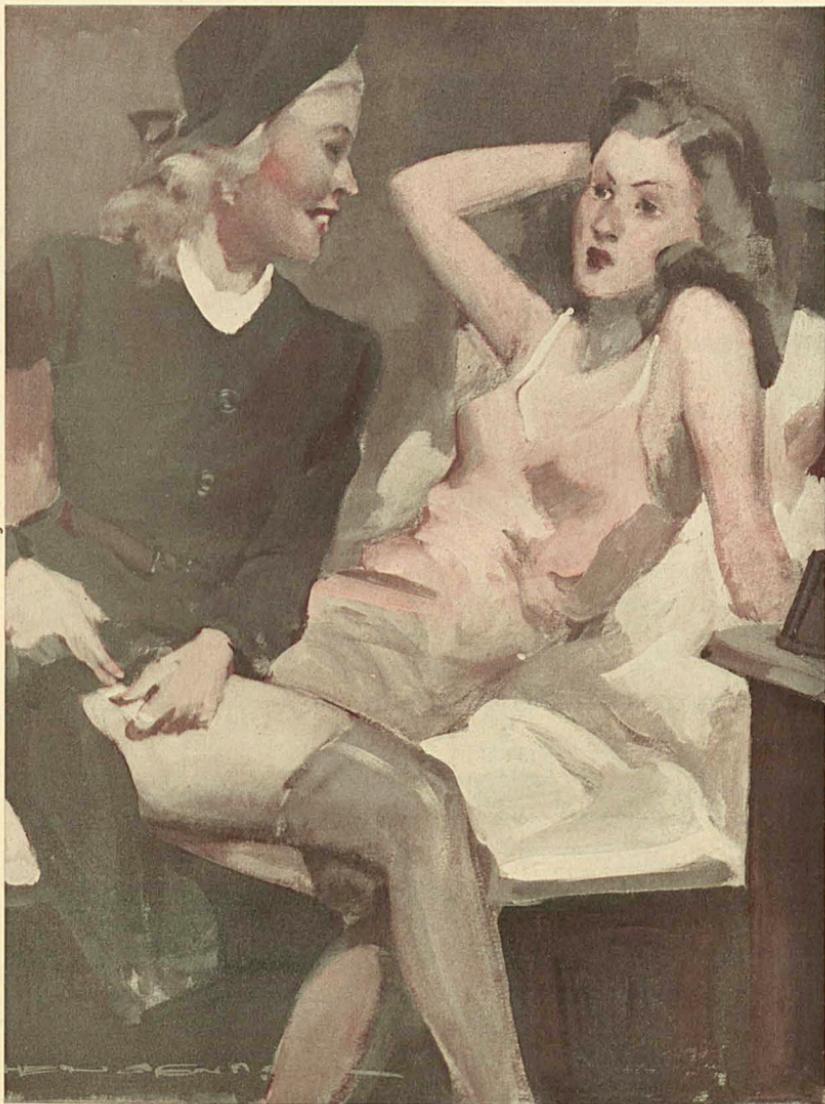
## Der betrogene Friede

(Wilhelm Schutz)



„Damit Roosevelt wieder gewählt wird, hat er sich mit meinen Federn geschmückt und heute will er nichts mehr von mir wissen!“

La pace ingannata: „Roosevelt, affine d'esser rieletto, si è ornato delle mie penne ed oggi non vuol più saper nulla di me!..“



„Jetzt verstehe ich, warum Dieter sagte, Rosa stände dir so gut, obwohl du doch noch nie ein rosa Kleid gehabt hast...!“

**Schiarimento:** "Adesso capisco perché Dieter diceva che il rosa ti stava tanto bene, sebbene tu non abbia mai avuto un abito rosa...!",

# DORADO BEI FERNANDEZ TRUZ

VON JOSEF ROBERT HARRER

„Wenn Sie nach Quippieo fahren wollen, müssen Sie in der nächsten Station aussteigen und dort auf den Personenzug warten. Unser Zug hält nämlich in Quippieo nicht!“ sagte der Schaffner zu Perez, als er die Fahrkarten kontrollierte. Perez brumpte ärgerlich vor sich hin, der Schaffner zuckte die Achseln und ging. Bald darauf hielt der Eiltzug. Perez nahm seinen Koffer und stieg aus. Es war gegen Abend. Graue Wolken zogen über den Himmel, ein unfreundlicher Wind pfliff um das kleine Stationsgebäude. Niemand war zu sehen, einsam lag der Bahnsteig. Vergeblich suchte Perez nach einem Fahrplan; er begab sich in den Kassenraum und fragte den Beamten, wann der nächste Personenzug nach Quippieo gehe. Mürisch erwiderte der Beamte: „In drei bis vier Stunden!“

„Genaue können Sie mir das nicht sagen?“ fuhr ihn Perez an. Der Beamte lächelte müde und schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, daß ich schon zu genau geantwortet habe; denn es kann auch fünf Stunden dauern. Die Zugverspätungen —“

Perez schoß aus dem dümpfen Raum. Drei bis vier, vielleicht gar fünf Stunden! Es war zum Verzweifeln. Da fiel sein Blick auf ein grelles Plakat, das in einem Winkel des Bahnsteiges hing. Mit großen unbeholfenen Buchstaben stand dort geschrieben: „Haben Sie Langeweile? Sie können die Zeit bis zum Abgang ihres Zuges nicht schöner und angenehmer verbringen als im „Dorado“ bei Fernandez Truz, Via del leone 79!“

Perez überlegte nicht lange. Er gab seinen Koffer zum Aufbewahren und verließ das Stationsgebäude. Eine schmale Straße führte auf einem leicht erhöhten Damm der kleinen Stadt zu. Links und rechts der Straße zogen sich kleine, eingezäunte Gärten hin, in denen hier und da ein alter Mann oder eine Frau arbeiteten. Die Sonne stand tief, ihre Strahlen ließen die Wolken silbern aufleuchten, während hoch am Himmel die Wolken schwarz und düster durchleuchtendwogen. Der Wind hatte sich gelegt. Das Gefühl der Langeweile hatte sich in eine unbestimmte, aber gar

nicht quälende Trauer verwandelt. In dieser unwirklichen, fast märchenhaften oder traumartigen Landschaft dachte Perez kaum mehr daran, daß er eine Unterhaltungsstätte aufsuchen wollte. Ein einsamer Vogel flatterte langsam über die Straße. Perez sah dem Flug nach, indem er mitten auf dem Wege stehen blieb. Er lächelte. Was würde ihm das „Dorado“ bieten? Wein und Grammophonmusik, vielleicht eine vergrämte Tänzerin, die schon über die Jahre hinaus war, da der Tanz wie das Wiegen schlanker, leuchtender Blüten im leichten Wind war.

Ich werde sentimental, flüsterte Perez lächelnd. Nun erreichte er die ersten Häuser. Eine Frau goß die Blumen vor dem Hause. Perez fragte nach der Via del leone. Er habe nur geradeaus durch die Stadt zu gehen, die letzte Quergasse links sei die Via del leone. Perez dankte. Während er die Hauptstraße der kleinen Stadt dahinwanderte, wurde es dunkler. Er näherte sich einem Hause, das schön von fern mit roter Lichtreklame anleuchtete. Ein kleines Lichtspieltheater war es. Man gab einen alten Film, den Perez schon längst gesehen hatte.

Es bleibt also doch nur das „Dorado“, dachte Perez. Und jetzt war er auf dieses „Dorado“ beinahe neugierig geworden. Vielleicht war die Tänzerin viel besser, als er vermutete.

Abendlich still war es in der Stadt. Bisweilen ratterte ein altes Auto vorüber. Aus manchen Gaststätten drang Schlagermusik. Es war, wie es Perez in so vielen kleinen Städten auf seinen Geschäftsreisen getroffen hatte. Und plötzlich mühte er laut aufzuheben. Er wußte nicht einmal, wie die Stadt hieß. Bei dem Wort „Stadt“ zog er die Augenbrauen hoch und seufzte beläufig. Immerhin verging so die Zeit. Wenn es ihm dann im „Dorado“ bei Fernandez Truz nicht gielte, brauchte ihm trotzdem der Weg nicht leid tun; denn er empfand die eigenartige Trauer des Spazierganges beinahe als ein unerwartetes Glück, zumindest aber als Nervenaubehung. Er gelangte so zur Via del leone, die del leone Nr. 11 Und das „Dorado“ befand sich im Hause Nr. 79. Er hatte also noch ein gutes Stück Weg vor sich. Der schöne Silberglanz am westlichen Himmel hatte sich in dunkles Rot und Gelb gewandelt. Perez schien es, als wändere er mitten in dieses Farbenwunder hinein. Er freute sich, daß ihm der Zufall gezwungen hatte, einige Stunden seines Lebens scheinbar nutz- und zwecklos herumzugehen. Diese Leute vom „Dorado“ waren gar nicht so dumm, dachte er, sie haben ihr Haus weit draußen, so daß man schon beim Hinwandern seine Freude hat.

Ja, die Straße zog sich tatsächlich mehr als gemütlich und ohne nach Raum und Zeit zu fragen hin. Perez befand sich schon zehn Minuten auf der Via del leone, und als er nach der Nummer eines Hauses blickte, las er die Nummer 6. Es war sozusagen eine aufgelockerte Straße. Oft lagen zwischen den Häusern weite Gärten, dann wieder Wiesen mit geduckten Gestrüchen. Ein Blick auf die Uhr ließ Perez erstaunen; seit er den kleinen Bahnhof verlassen hatte, war über eine Stunde vergangen.

Und Perez wanderte weiter. Auch das Abendrot versank, die Nacht umfing ihn. Nur hier und da brannte das bescheidene gelbe Sternchen einer Laterne. Perez pfiff sich ein Liedchen, einen melodischen Tango. Ja, vielleicht würde die Tänzerin im „Dorado“ auch einen Tango mit ihm tanzen. Das malte sich Perez als hübsche Episode aus, und so kam er endlich nach einer langen Wanderung bei dem Hause Nr. 78 an. Das nächste Haus mußte das „Dorado“ sein. Eine Stunde und fünfzig Minuten war er bereits unterwegs; nun fühlte er eine leichte Müdigkeit, er hatte Lust nach Speise und nach einem Glas Wein. Weiter ging er durch die Nacht. Aber nirgends zeigte sich der dunkle Umriß eines Hauses. Wenn er das „Dorado“ nicht bald erreichte, mußte er umkehren, ohne die Unterhaltung bei Fernandez Truz genossen zu haben. Ein Auto kam ihm entgegen. Perez versuchte, das Auto durch Zurufe und Winken anzuhalten. Es gelang ihm auch.

„Ist es noch weit bis zum „Dorado“?“ fragte er. Ein Herr beugte sich aus dem Auto und sah Perez

verständnisslos an. Er brumnte: „Dorado? Kenne ich nicht! Wo soll es sein, was soll es sein?“

„Eine Vergnügungsstätte, Via del leone 79! Ich habe schon weit das Haus Nr. 78 hinter mich!“

„Da gibt es weiter kein Haus mehr! Wie verfallen Sie übrigens auf ein Haus, in dem ein „Dorado“ sein soll?“

Perez erzählte kurz, daß er gezwungen sei, etliche Stunden auf den nächsten Zug zu warten, daß er ein Plakat gelesen habe und nun auf der Suche nach dem „Dorado“ sei.

„Man hat Sie zum besten gehalten, lieber Freund! Ein „Dorado“ gibt es bei uns überhaupt nicht. Steigen Sie zu mir in den Wagen, sonst kommen Sie zu spät und versäumen noch den Zug!“

Perez nahm das Anerbieten dankbar an. Sie plauderten belanglos während der Fahrt. Als das Auto vor dem Bahnhof hielt, trat auch der Herr mit Perez auf den Bahnsteig. Sie suchten das Plakat. Der Herr las es und schüttelte den Kopf. Plötzlich rief er laut:

„Da, sehen Sie! Mit ganz feinem Bleistift hat jemand eine kaum leseliche Notiz unten hingeschrieben! Unten, ganz links!“

Mühsam und stockend entzifferte Perez den Text: „Mitbürger, wenn du vergeblich das „Dorado“ gesucht hast, ärgere dich nicht! Du hast dir auf jeden Fall die Langeweile der Wartezeit vertrieben. Wenn man glaubt, ein Ziel vor sich zu haben, dann hat alles einen Sinn. Ich kam auf diesen Einfall, als ich kürzlich vier Stunden warten mußte. Nun kommt bald dein Zug!“

Perez nickte. Er meinte lächelnd: „Der Mann hat recht! Ich danke ihm für seinen Scherz!“

Er erfuhr, daß er bis zum Abgang des Zuges nach Quippieo noch eine Stunde Zeit habe. „Aber wollen ein Glas Wein trinken?“ schlug der Autorleiter vor. Sie taten es im nahen Gasthof. Und Perez fühlte sich so frei, seine Nerven waren so ruhig, daß er nicht ein böses Wort fand, als er eine Stunde später hören mußte, daß der Zug mindestens noch eine Stunde Verspätung habe. Ihm war wirklich, als verbringe er die Wartezeit in einem wunderbaren „Dorado“.

## Nach dem Ständchen

(Hanna Nagel)



## PORTIER'S / Von Kurt Leroff

Er saugt das Treppenhhaus, den Flur, und putzt das messingfarbene Geländer.

Sie putzt die Nase einer Gipsfigur auf einem Rotholständer.

Man sagt zu ihm: „n Morgen, Herr Portier“, und: „Schönes Wetter heute!“

Sie sagt zu ihm: „Wenn ich die Meiers seh — das sind doch wirklich nette Leute...“

Was war's das warme Wasser ohne ihn — und gar die Hauschornir, wenn sie sich nicht erhölte ...

Und ihre Tochter hieß Katrin.

Sie war nie schön, weil sie auf beiden Augen schielte.

Des Morgens putzen sie zu zweit, und bürsen, wischen, scheuern,

an jedem Ersten nehmen sie sich Zeit und zahlen ihre Steuern.

Dann eines Morgens um halb drei starb sie. Jedoch er blieb.

Im Gärtnchen war es grün und Mai. Den hatte sie so lieb ...

Und wie's im Leben öftrer läuft, so läuft es auch allhier ...

Er lifft Haus, Hof und Flur. Und säuft. Und lebt. Und liest das Bier.

Er saugt nicht mehr das Treppenhhaus und putzt nicht das Geländer.

Die Venus sieht die Stirne kraus auf ihrem Rotholständer.



„Wenn man die Männer so von oben sieht, versteht man wirklich nicht mehr, wieso sie einem so wichtig werden können!“

**Dalla prospettiva a volo d' uccello:** „Se si guardano gli uomini così dall' alto, non si comprende davvero come mai essi ci possano essere tanto importanti!..“

## Bittschrift an Roosevelt

(O. Gulbransson)



„ . . . und am Schluß schreiben Sie: Im voraus ein recht herzliches Vergelt's Gott! Ihr Stalin.“

**Supplica a Roosevelt:** „ . . . ed in chiusa scrivete: 'Un grazie di cuore anticipato e che Dio ve ne remuner!, Il Vostro Stalin!.,

## DER GESTOCHENE STAR

EIN KLEINER FILMSTREIFEN VON HEINZ SCHARFF

Die berühmte Filmdiva hatte der ungefertigen Geburtstage bereits so viele hinter sich, daß sie mit Anstand eigentlich nur mehr späte Mädchen hätte spielen dürfen, trotzdem klammerte sie sich an das jugendliche Rollenfach. Die Autoren begannen darob bereits zu seufzen, die Kritik meckerte zwischen den Zeilen, das Publikum zollte den Leistungen der Künstlerin mit den Worten Anerkennung: „Fabelhaft, wie diese Schauspielerin sich hält!“ Der Produktionsleiter der Filmgesellschaft steckte sich hinter den Gatten des Stars, er sollte ihm ein Hinüberwechseln ins ältere Fach mündgerecht machen — die temperamentvolle Gattin ließ sich von ihm scheiden. Dem Regisseur, der ihr zumute, aus Eigenem mehr frauliche Reife in eine Figur zu legen, sprang sie ins Gesicht, schließlich beauftragte man die beiden dramatischen Hausdichter, ein Buch für die Diva abzufassen, in dem behutsam ihren Jahren zu Leibe gegangen werden sollte. Und man muß sagen, die Autoren fingen es sehr geschickt an. Sie setzten sich hin und verfaßten eine recht dankbare Fabel. Mit dem fertigen Exposé begaben sie sich zur Schauspielerin, die sie mit offenen Armen empfing. Sie sprachen, abwechselnd natürlich: „Im Mittelpunkt des Stückes steht eine reizende Frau, so gegen Ende der zwanzig, eine blendende Erscheinung. Sie gerät in einen seelischen Konflikt durch ihre Tochter, welche in einem Kloster herangewachsen ist und von der Mutter heimgeholt wird. Der Weg vom Kloster führt über die Riviera, wo die beiden einen Sommer lang verweilen und durch ihre Schönheit Aufsehen erregen. Sie werden allgemein für Schwestern gehalten. Ein junger Künstler verliebt sich in die Tochter. Nun der Konflikt: Die Tochter, die den Künstler vom ersten Augenblick an heimlich liebt, flieht ihn, als sie bemerkt, daß ihre Mutter in ihn verliebt ist.“ — „Ungemein packend“, warf die Diva ein. „Die Tochter verlobt sich mit dem älteren Freund des Künstlers, nur um der Mutter den Weg freizugeben. Der Künstler, von der Tochter verschmäht, flüchtet verzweifelt zur Mutter. Zwei unglückliche Ehen stehen bevor.“ „Das kann ein Schlager werden“, freuberte die Künstlerin bereits. „Eines Tages machen die beiden Frauen mit dem Künstler eine Segelpartie. Ein Sturm bricht an, das Boot kentert und nun rettet der Künstler nicht die Mutter, sondern die Tochter.“ — „Elementar!“ klatschte der Star Beifall. „Der in den Wellen ringenden Mutter kommt der ältere Freund zu Hilfe, der mit seinem Motorboot herbeieilt. Am Strande schlägt das ohnmächtige Mädchen die Augen auf, die Arme um den geliebten Mann und, von der Mutter überrascht, die Hände vors Gesicht. Da erkennt die Frau, daß sie der Jugend weichen muß, resigniert nimmt sie den Arm des älteren Freundes und bestiehlt mit ihm einen Ozeandampfer.“ „Großartig“, gratulierte die Schauspielerin den Herren, „das gibt Szenen! Ich werde mein ganzes Können in die Rolle hineinlegen, nur eines möchte ich gleich wissen, — wer ist für die Mutter ausersieht?“

*K*ennen Sie den Einfluß, den Ihre Krawatte auf Ihre Stimmung hat? Probieren Sie es einmal selbst aus. Wenn Sie abgepannt oder schlecht gelaunt sind, dann wechseln Sie Ihre Krawatte. Binden Sie sich eine farbenfrohe, fröhlich gemusterte Krawatte um — schon wird sich Ihre Stimmung wesentlich bessern. Aus dieser Einsicht heraus sollten Sie nur solche Krawatten in Ihrer Sammlung dulden, die anregend auf Sie wirken. Die unzähligen, sich nie wiederholenden Muster der *Kronen-Krawatten* gestatten Ihnen, den feinsten Wandlungen Ihrer Stimmung Rechnung zu tragen.

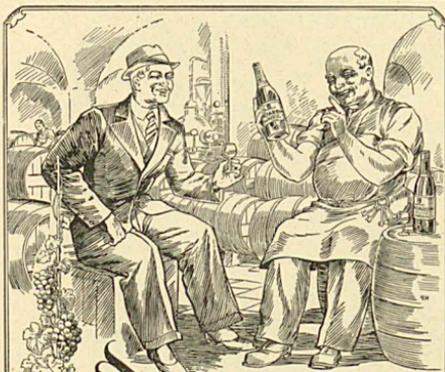
schon wird sich Ihre Stimmung wesentlich bessern. Aus dieser Einsicht heraus sollten Sie nur solche Krawatten in Ihrer Sammlung dulden, die anregend auf Sie wirken. Die unzähligen, sich nie wiederholenden Muster der

*Kronen-Krawatten*  
gestatten Ihnen, den feinsten Wandlungen  
Ihrer Stimmung Rechnung zu tragen.



Kronen-Krawatten erkennt man beim Kauf in den Säulen-Herrenmodengeschäften an der einflussreichen Kronen-Mark. Sie sind vollendet, handgenäht, elegant und bequem, wie ein Modell, weil von jedem Meter nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK  
Frib. M. Tubke K. G.  
BERLIN C 2



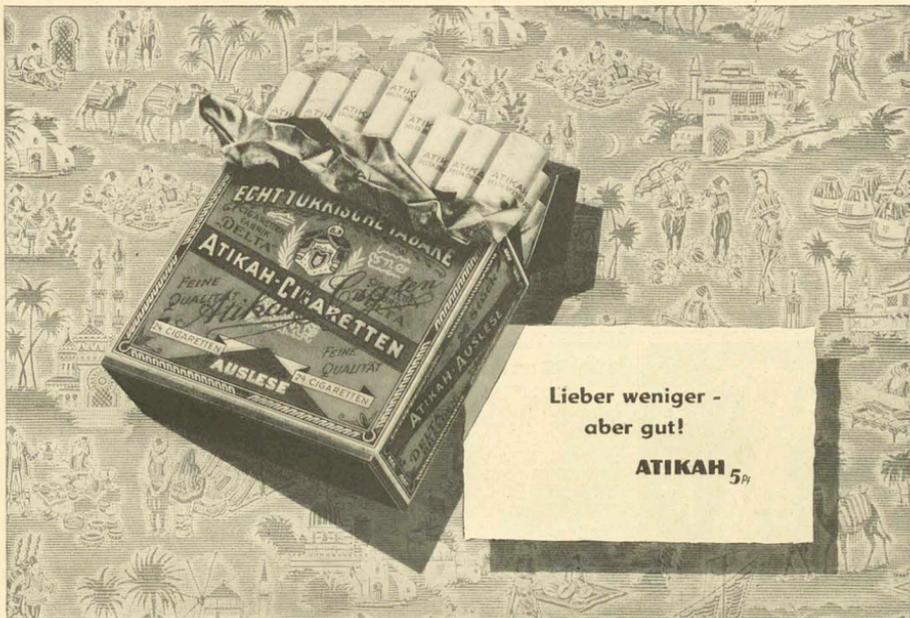
Darin sind sich beide einig:  
Dujardin Imperial  
ist unverändert.

*Dujardin*

ist der alte geblieben!



Ein Begriff  
für photographische  
Wertarbeit



**Gewinnen!**  
 40000 RM  
 1 MILLION RM  
 5000000 RM  
 5 MILLIONEN RM  
 40000 RM • 50000  
 200000 RM • 30000  
 100000 RM • 20000  
 1 MILLION RM • 50000  
 50000 RM • 40000



*„Sehen möchte ich ihn —  
 wenn er den Brief liest!“*

Ja — da wird er draußen strahlen, wenn er von dem schönen Gewinn liest. Da hat sich Ausdauer wieder einmal gelohnt! Und Sie? Haben Sie schon ein Los? Denken Sie daran, rechtzeitig eins zu kaufen oder das alte zu erneuern! Hier geht es um Gewinne, die all Ihre Zukunftshoffnungen erfüllen und noch dazu Ihren Kindern den Weg ins Leben erleichtern können!

Wieder werden in den 5 Klassen der kommenden Deutschen Reichs-Lotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, über 100 Millionen RM ausgespielt: 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und dazu noch 3 Prämien von je 500000.— RM. Schon  $\frac{1}{4}$  Los für nur 3.— RM je Klasse kann mit 100000.— RM herauskommen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich noch heute wegen Ihres Loses an eine Staatliche Lotterie-Einnahme.

*Ziehung der 1. Klasse*

17 OKTOBER 1941



# DIE KURZGESCHICHTE

VON MICHAEL MOLANDER

Kuno schrieb eine Kurzgeschichte, mit drei Durchschlägen. Dann sandte er die Exemplare an vier Zeitschriften, mit der Bitte um Abdruck, versteht sich. Die Schriftleitungen verstanden jedoch nicht und schickten die Manuskripte zurück. Kuno warf weder die Filie ins Korn noch die Kurzgeschichte in den Papierkorb, sondern sandte die vier Exemplare an vier Tageszeitungen. Zwei Manuskripte kamen mit vorgedrucktem Bedauern zurück, eines blieb trotz wiederholter Anfrage verschunden, die vierte Schriftleitung schrieb an Kuno. Sie sandte seine Arbeit zwar auch zurück, die man mit Interesse gelesen, jedoch nicht genügend spannend gefunden habe. Außerdem sei der Bedarf an Kurzgeschichten für Jahre hinaus gedeckt. Wenn er einen Roman vorliegen habe, so würde man diesen gern unverzüglich prüfen und nach Möglichkeit veröffentlichen — in Fortsetzungen.

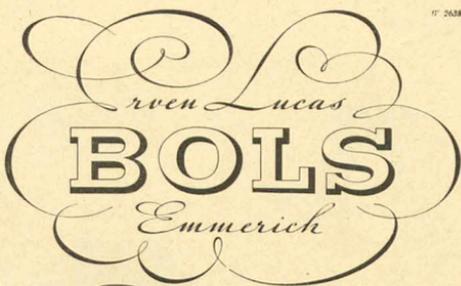
Kuno setzte sich hin und machte aus der langweiligen Kurzgeschichte eine kurzweilige Langgeschichte. Nach einem Vierteljahr war der Roman fertig und Kuno schickte ihn an jene Zeitung, welche...

Nach zwei Monaten angestrengten Wartens kam das umfangreiche Paket zurück. Man bedauerte wiederum, denn die Lage habe sich inzwischen wesentlich geändert. Gegenwärtig bestünde ein Überfluß an Romanen, wenn er dagegen eine Kurzgeschichte von höchstens 15 Zeilen... Jemand gab Kuno den Rat, seinen Roman einem Buchverlag anzubieten. Kuno tat es und bekam nach drei Tagen eine vorgedruckte Postkarte des Inhalts, daß sein Manuskript eingetroffen sei, die Nummer 4711 erhalten habe und daß die Prüfung ein halbes Jahr dauern würde. Kuno witterte Morgenluft und nahm den ersten Pump a conto Roman-Honorar auf.

Nach acht Monaten kam das Manuskript zurück. Man bedauerte, daß der Roman leider kein Roman, dagegen Stoff für einen Film sei und verwies Kuno an eine bekannte Filmgesellschaft. Von dem Tag an ging Kuno häufig ins Kino, um sich zu gewöhnen. Das war gut so, denn die Gesellschaft nahm den Roman zur Verfilmung an.

Kuno wohnte der Uraufführung bei und glaubte, sich im Programm gelirrt zu haben: von seinem Roman war keine Spur in der Handlung des Filmes zu entdecken. Kuno erbat sich daraufhin die Erlaubnis, nach dem Film einen Roman schreiben zu dürfen. Sie wurde ihm unter der Bedingung erteilt, daß sich die Gesellschaft das Verfilmungsrecht des neuen Romans vorbehielt.

Als Kuno mit der Arbeit beginnen wollte, mußte er feststellen, daß der Film für einen Roman nicht Stoff genug bot. Es reichte allenfalls für eine Kurzgeschichte.



STAMMHAUS GEGR. 1573  
IN AMSTERDAM



Liköre  
GENEVER, GIN  
UND BITTERS  
VON WELTRUF

★ Bols-Erzeugnisse sind in zeitgemäß beschränktem Umfang, jedoch in unveränderter Qualität, ausschließlich im Einzelhandel erhältlich.

Schnell ist betört der Frauen Sinn,  
Wenn uns „CABIRI KÖNIGIN“  
Die Wangen zart und glatt gemacht,  
Und Frohsinn aus den Augen lacht!

**CABIRI**  
die Königin der Klingen

HERSTELLER: CABIRI-FABRIK SOLINGEN

**Naera**  
ALKOHOLFREI

Wird als Minderwertigkeitsgetränk  
Kräftigt, nährt  
bei Schwachen u. Kranken  
sehr bewährt

Bezugsquellen: Nachweis durch  
NAERA-GESELLSCHAFT  
für diät. Getränke m.b.H.  
München 2 BS

Schicken Sie den „Simplicissimus“ — wenn Sie ihn gelesen — an die Front!

**Seidige lange Wimpern**

Augenbrauen verlieren dem Gesichte den Ausdruck vollendet Schönheit. Mit „SCHUEFEN'S WIMPER-BALSAM“ erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüffendes Glück — Schützt vor Entzündung. P. R. E. S. mit Vanille-Parfüm... RM. 2.10 7 Packungen... RM. 3.50

Perfums, Münchener, Laboratorium  
**LEO SCHUEFEN**, Laboratorium  
KÖLN-LINDENTHAL 14, Bachener Str. 6/7

**Efasit**  
PUDER

**Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?**

Da hilft allein, da viel geben und sehen müßen, roth (blau) Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verbietet Blasen, Brennen, Abwunden, Spreuzenomb für Pfahltag! Für die sonstigen Fußleiden: (Blau-)Fußbad, (Creme u.) Linatur.

Streu-Dose 75 Pf.,  
Nachtjülbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fußgeschäften erhältlich.

Mr. Roosevelt



„Wat dem enen sin Uhl —

“Tutti i gusti —

Mrs. Roosevelt

(Karl Arnold)



is dem annern sin Nachtigall!''

sono gusti!.,



daß er es wahrscheinlich sogar glaubt) Der Dicke holte mich aus dem Kleiderschrank heraus. „Woher wußtest du denn, daß ich...“  
 „Dich Aas kenn' ich doch!“ sagte er und grinste. Er schleppte mich auf den Hof. Dort standen im Halbkreis meine Kameraden und sangen. Caruso hatte seine Quetschkommode mitgebracht und spielte die Begleitung.  
 „Ach, Liebchen, schau aus dem Fenster —“ oder so ähnlich war der blödsinnige Text, den sie sangen. Und dabei feixten sie, daß mir bange wurde. Wenn doch die Kantine schon Bier gehabt hätte! Jetzt würde ich arm werden. Als letzte Rettung versuchte ich eine Rede. Ich setzte die Melone meines Wirts auf und sagte Worte der Rührung und des tiefempfundenen Dankes. Dabei betonte ich, aber am tiefsten sel ich darüber gerührt, daß rein ideale Motive sie zu dem Ständchen bewegt hätten, denn wie Ihnen bekannt sei, habe die Kantine ja noch kein Bier, und von dem Schnaps meines Wirts könnte ich Ihnen auch nichts anbieten, da wir leider die Flasche schon leergegessen hätten.  
 Ich drückte jedem die Hand, zog wie der König von England die geborgte Melone und ging ... nein; wollte gehen — da hakten der Dicke und Caruso mich unter. Aber im „Ziethen“ — sie hätten sich eben erkündigt — im „Ziethen“ sei Bier! Der „Ziethen“ war die DorfKneipe.  
 Mir wurde dunkel vor den Augen. Aber was sollte ich machen!  
 Sie knallten die Melone auf den Wäschepfosten, mein Wirt regte sich auf, sie hakten auch ihn unter: so zogen sie mit uns los.  
 Ja, und dann ... Zum Schluß jedenfalls haben wir Quadrille getan, und der Dicke lag quer über den Billardtisch und schlief. Und heute morgen fragte mich meine Wirtin, wo eigentlich ihr Mann gestern Abend gewesen sei, und wieso es komme, daß er jetzt mit der Melone auf dem Kopf im Bett liege. Ach, es ist eine Katastrophe! Der Zylinder zartreten, mein Wirt mit der Melone auf dem Kopf morgens im Bett, und ich...  
 Und wer weiß, wie lange ich dann noch an dem Zylinder zu stottern habe!

### MEIN FREUND JOHANNES

Wir sprachen über Philosophen, Kant, Schopenhauer usw. Martin war manchmal angenehm ehrlich. „Die ganzen Philosophen gehen über meinen Horizont“, gab er zu.  
 „Du scheinst einen recht soliden Horizont zu haben“, sagte Johannes.  
 „Wieso?“ fragte Martin, halb geschmeichelt, halb argwöhnisch. — „Wenn man bedenkt, wer und was alles da so drüber geht...“ sagte Johannes.

Johannes konnte manchmal ein wenig rechtshaberisch sein. Hatte er etwas gesagt, ließ er sich nicht gerne verbessern. Vor allem aber nicht bei verhältnismäßig unwichtigen Dingen. So sprachen wir einmal von Martin, der gerade verstorben war. Ich hatte noch nichts von ihm gehört und fragte Johannes, ob er schon einen Brief bekommen hätte. „Einen Brief nicht, aber eine Ansichtskarte“, sagte Johannes.  
 „Aber, Johannes, das war doch keine Ansichtskarte“, warf seine Frau ein. „Gewiß war es eine!“ beharrte Johannes.  
 Seine Frau widersprach und ging endlich nach einem kurzen Hin und Her in das Nebenzimmer, das Streitobjekt zu holen. Triumphierend schwenkte sie die Karte in der Hand. Es war kein Bild darauf zu sehen, sondern nur, von Martins Hand geschrieben, der Satz: „Hier ist es geradezu paradiesisch!“ zu lesen.  
 „Na? Ist das vielleicht nicht eine Ansicht?“ knurrte Johannes. J. Bieger

**Dochs-Kunsthaus**  
  
**Witte**  
 Aus eigener Erzeugung  
**Bäuerlicher Hausrat**  
 München, Residenzstraße 3, an der Hauptpost, Telefon 243 05

**UHU**  
 ERZEUGNISSE  
  
 UHU-Spezial-Füllhalter-Tinte von RM.0,35 an • UHU-Alleskleber von RM.0,20 an  
 in allen Fachgeschäften

# CINZANO



*Cinzano im Weinkühler?*  
 Unbedingt erforderlich ist es nicht, aber die geringe Mühe, Cinzano im Kühler, Eisschrank oder unter der Wasserleitung kalt zu stellen, lohnt sich:  
**Cinzano schmeckt gut gekühlt am besten.**

# DIE WELTMARKE



Beaverbrook: „Sehen Sie nur, Harriman, wie der alte Gauner grinst. Ich habe das etwas peinliche Gefühl, er lacht uns aus!“

**Onoranze di plutocrati alla tomba di Lenin:** Beaverbrook: “Vedete mo' 'Harriman, come il vecchio birbone ghigna. Ho la sgradita impressione ch' egli ci beffi!.,